

Der "Kommärss"

Autor(en): **Lüssi, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 17

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE RECHTE STUNDE

Im heitern Saal beim Kerzenlicht,
Wenn alle Lippen sprühen Funken,
Und gar, vom Sonnenscheine trunken,
Wenn jeder Finger Blumen bricht,
Und vollends an geliebttem Munde,
Wenn die Natur in Flammen schwimmt, —
Das ist sie nicht, die rechte Stunde,
Die dir der Genius bestimmt.

Doch wenn so Tag als Lust versank,
Dann wirst du schon ein Plätzchen wissen,
Vielleicht in deines Sophas Kissen,
Vielleicht auf einer Gartenbank:
Dann klingts wie halb verstandne Weise,
Wie halb verwischter Farben Guss
Verrinnts um dich, und leise leise
Berührt dich dann dein Genius.

A. von Droste

Der „Kommärss“

Von Willi Lüssi

Jeden Samstagabend bringt mir der Briefträger das Wochenblatt aus meiner ländlichen Heimat in die große Stadt. Sein verehrter alter Redaktor, seines Zeichens ein tüchtiger Buchdrucker, mag es mir nicht übelnehmen; ich lese weder den Leitartikel, noch das Feuilleton, noch das Schweizerische, noch das Kantonale, aber ich lese mit Liebe und zärtlichem Interesse das Lokale und die Inserate. Diese beiden Teile des Blättchens haben die wundersame Macht, mir die ganze Welt meines Dorfes aufzuschließen, und während draußen die Stadt nicht zur Ruhe kommen will, dringen in meine Stube die mannigfaltigsten Düfte und Gerüche, Stimmen, Klänge und Erinnerungen aus dem Orte, der meine Heimat ist.

In der rechten Ecke der letzten Seite habe ich grad eben eine Bestattungsanzeige gelesen: Schibli, Balthasar, Alt-Forstgehilfe, geb. 1871, Witwer der Bertha, geb. Rüegg, und schon sehe ich ihn vor mir, genau so, wie er mir vor zwei oder drei Jahren zum letztenmal begegnet ist.

Das war an einem Sonntagmorgen im späten Mai. Ich saß oben am Waldrand und schaute über das sich im Winde wiegende reife Heugras hinweg gegen den Fluß und auf das Dorf hinunter, als er, ganz plötzlich aus dem Walde tretend, neben mir stand. Kurz, breit und knorrig, in grüne Jägerloden gekleidet, stützte er sich auf seinen dicken Stock mit dem

spitz auslaufenden Horngriff. Von diesem Stock, der bei jedem Aufsetzen auf den Boden leicht klickte, raunten die bösen Zungen des Dorfes, daß er sich im Handumdrehen in ein recht taugliches Schießgewehr verwandeln lasse und seinem Besitzer gelegentlich zu einem Sonntagsbraten verhelfe, an dem der Metzger keinen Rappen verdient habe. Ganz sicher war, daß kaum einer den Wald, seine Bäume, Pflanzen und Tiere so gut kannte, wie der Balz. Er war vor mehr als fünfzig Jahren als junger Bursche aus dem Glarnerland in unser Tal gekommen und hatte ein Leben lang die Stelle des Hilfsförsters in den Staatswaldungen versehen. Vor einiger Zeit war er pensioniert worden, hatte sich dann aufs Reifigwellenmachen verlegt, und die Bauern des Dorfes waren sich einig, daß er die schönsten Burdenen fertig bringe.

„Mit Verlaub,“ sagte er, hockte neben mich hin und klopfte die kurze Pfeife an seinem Schuh aus.

„Bist immer zwäg?“ fragte ich ihn und streckte ihm meinen Tabakbeutel hin.

„Selb schon. Nur wemms Wetter ändern will, merk ich's im linken Bein. Weißt, an jenem Knochen, den mir eine hinterlistige Buche vor einigen Jahren abeinander geschlagen hat. Ja, das war ein Kommärß!“

So pflegte Balz die Erzählung aller großen und kleinen Mißgeschicke, die ihm passiert wa-

ren, abzuschließen, und diese Gewohnheit hatte ihm den Uebernahmen „der Rommärz“ einge-
tragen.

„Hast immer Arbeit?“

„Ja, mehr als genug. Siehst du dort unten im Baumgarten des Rütihofes die hohe Beige Heizwollen? Die habe ich letzte Woche gemacht. Es ist mir dabei etwas Sonderbares passiert. Hör zu! Du kennst sie ja, die Rütihöfler. Sie sind etwas furios. Besonders seit der alte und der junge Bauer kurz nacheinander verunglückt und gestorben sind und seit der Amerikaner-Prediger in ihrer Stube Versammlung hält. Ein sonderbarer Heiliger! Mit dem Weibervolk im Rütihof tut er schön, und zu Hause verhaut er seine Alte.

Item, die Wittfrau hatte mir die Arbeit übergeben, und am letzten Montag habe ich in aller Herrgottsfrühe mein Tagewerk angefangen. Ein rechter Maienmorgen war's. Weißt, einer, wie man nicht manchen geschenkt bekommt im Jahr. Sauber, klar und mächtig schön ist die Sonne hinter dem Wald heraufgekommen und hat ihr Licht ins schneeige Blust und ins tau-schwere Gras geworfen. Die Finken und die Amseln, die Meislein und die Rotbrüstlein haben so freudig und wonnetrunken jubiliert, daß ich alter Knabe fast nicht mehr gewußt habe, ob ich ob soviel Schönheit flennen oder jauchzen sollte.

Aber siehst du, es ist immer so auf dieser Erde. Wenn man vor lauter Glück nicht mehr an sie denkt und nur noch den Himmel sieht, stupft einen plötzlich irgendetwas, das uns gar jäh ans Irdische und ans Menschliche erinnert. Ich weiß nicht genau, ob es der kühle Morgen oder mein Racheli Kaffee war, oder ob die tau-nassen Schuhe daran schuld waren, mich überkam das dringende Bedürfnis, hinter einem Baum oder einem Busch für einen Augenblick zu verschwinden. Und wie ich von meinem Wellenbock weggehe und nach einem passenden Plätzchen Aussicht halte, kommt die Ursula vom Rütihof auf mich zugegangen. Du wirst sie ja noch gut im Gedächtnis haben. Vor wenigen Jahren noch war sie ein munteres Mädchen, und man sagte von ihr, sie mache das Versammlungszeug nicht mit. Das ist dann an-

ders geworden, als der hübsche Dragoner aus dem Nachbardorf nicht mehr jeden Samstag angeritten kam und bald darauf eine andere aus dem nahen Thurgau geheiratet hat. Da ist die Ursula bleich und traurig geworden, und der Prediger rühmt sich, sie getröstet und gerettet zu haben.

Also, die Ursula steht vor mir, hat die Hände über die Schürze gefaltet und sagt:

„Balz, ich hätte schon lange gerne einmal mit Euch gesprochen.“

„Redet nur, Jungfer!“

„Balz, habt Ihr auch schon ans Sterben gedacht?“

„Sicherlich, Jungfer Ursula. Seht, auf dem Kirchhof dort oben liegen zwei meiner Kinder, und meine selige Frau hat ihr Grab zwei Reihen weiter vorn.“

„Aber wie steht es mit Eurer eigenen Seele, Balz? Hat Euch der Gedanke ans Sterben noch nie geplagt?“

Mich plagte im selben Augenblick etwas ganz anderes weit mehr, aber ich sage:

„Jungfer, ich red' nicht gern von diesen Dingen. Ich hab' bis jetzt den Rank ganz ordentlich gefunden mit meinem Herrgott. Er wird mich, wenn's Zeit ist, annehmen so wie ich bin und mir dies und jenes gnädig durchgehen lassen.“

„Balz, Ihr solltet euch schon jetzt besser bereitmachen. Ihr seid alt. Es pressiert, und leicht könnte es zu spät sein.“

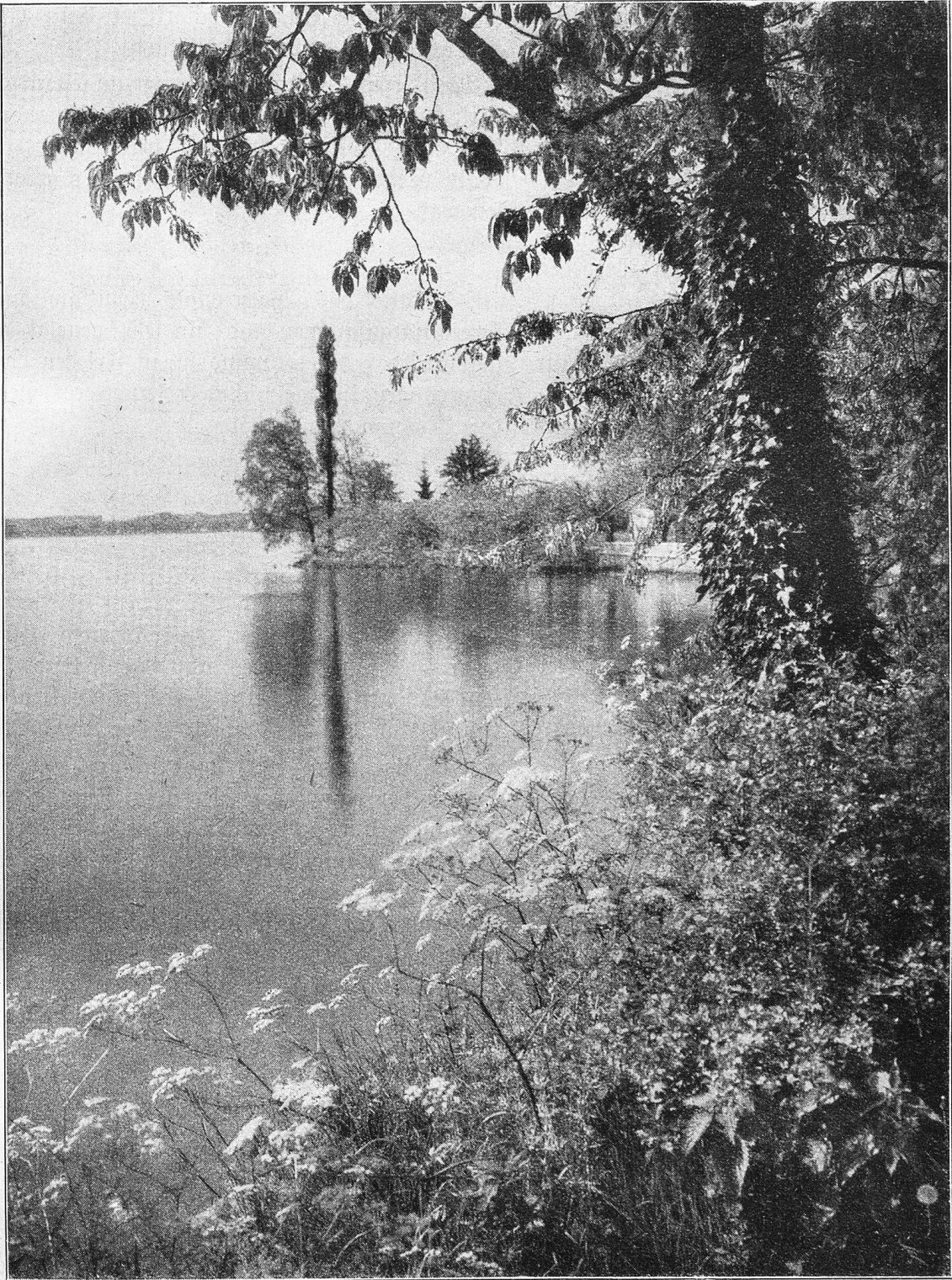
Oh, Jungfer Ursula, denk' ich, gewiß, es pressiert und leicht könnte es zu spät sein, und ich trete von einem Bein aufs andere und fange wieder an zu hacken.

„Balz, der Prediger wird Euch gern den Weg zum Herrn weisen, auf daß Ihr schon auf dieser Welt aufgenommen werden könnt in den Kreis der Heiligen. Balz, wollt Ihr nicht ein Geheiliger werden?“

Ich denke, liebste Jungfer Ursula, wie könnte ich euch nur loswerden. Ich schicke einen Seufzer gen Himmel, mit der Bitte um Erleuchtung, und antworte:

„Jungfer, ich mag in meinem Alter jetzt nichts Neues mehr anfangen.“

Da spricht mir vom Gertel weg ein Stücklein



Idyllische Partie am Zugersee

Holz gegen die Backe. Arg weh hat's nicht getan. Aber blitzschnell fährt es mir durch den Kopf: Wenn ich jetzt einen ganz meineidig langen, kräftigen Fluch loslassen würde, vielleicht würde sie dann gehen. Und ich lege los. Nur so geknallt und geklopft und gekracht hat er, der Fluch, und gegen den Schluß habe ich eine gewaltige Steigerung herausgebracht.

Da hat die Ursula einen kleinen Schrei ausgestoßen, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, sich umgewendet und im Weggehen recht traurig gesagt:

„Balz, armer Balz, Ihr seid noch weit, weit von der Heiligkeit entfernt. Ich werde aber für Euch beten, Balz!“

Ich habe die Haselstauden am nahen Bach

aufgesucht, und während mir leichter und leichter wurde, habe ich den Herrgott gebeten, er möge mir den Fluch in väterlicher Güte verzeihen. Ja, das war ein Kommärz!“

Mit diesen Worten war Balz aufgestanden, hatte den grünen Filzhut über seinen schneeweißen Krauskopf gestülpt und war wieder im Wald verschwunden, so plötzlich wie er gekommen war.

*

Ich falte das Wochenblatt behutsam und sorgfältig zusammen und bin sehr geneigt zu glauben, daß der „Kommärz“ in Frieden dort eingegangen ist, wo nichts erdenschweres mehr den Maienmorgen trübt.

Aus Amerika zurück

Was einem Schweizer auffällt!

Mancher Schweizer hält sich in den Vereinigten Staaten auf, aber es ist schon lange her, daß ein Reisender den Daheimgebliebenen in so anschaulicher, kluger und umfassender Weise seine Beobachtungen mitgeteilt hat, wie Direktor Chr. Schläpfer von der A.-G. Dr. A. Wander, Bern, es kürzlich im „Zürcher Werkklub“ tat. Schläpfer war immer ein glänzender Beobachter und Schilderer, und wer sich an die gemeinsame Pariser Studienzeit erinnert, wie der Schreibende, könnte sogar noch „Neue Zürcher-Zeitung“-Feuilletons und Gedichte des damaligen Kunsthistorikers nachweisen.

Direktor Schläpfer hat sich drei Monate lang zu Studienzwecken in den Vereinigten Staaten aufgehalten und einen ziemlich großen Teil von Nordamerika gesehen. Wir geben unsern Lesern ein paar Einzelheiten aus seinem Vortrag „U. S. A. heute“ wieder.

Was zunächst den Europäer dort frappiert, sind die gewaltigen Dimensionen. Der Weg von New York nach Chicago, drei Flugstunden, ist soweit wie die Strecke von Bern nach Warschau. Die U. S. A. bestehen aus 48 Einzelstaaten. Der größte davon ist 16mal so groß wie die Schweiz. Wichtig ist auch, zu wissen, daß dieser

große Kontinent viel südlicher liegt als unser Land und die Menschen deshalb mehr Hitze, mehr Durst auszustehen und darum eine besonders raffinierte Kälte-Technik entwickelt haben. Und wie kurz ist Amerikas Geschichte!

Noch im Jahre 1823 wurden sämtliche Bewohner der damaligen Siedlung Chicago von Indianern umzingelt und niedergemetzelt (heute führen die wenigen verbliebenen Indianer ein Leben ähnlich jenem der Steinböcke in einem Naturschutzpark). Erst 1893 hieß es, der nordamerikanische Kontinent sei kolonisiert, das heißt alles Land sei in menschlichen Besitz genommen worden! Von den großen Leistungen, die in U. S. A. für die Menschheit bedeutsam wurden, seien zwei genannt, die auch alle Gegenstände Amerikas enthalten:

Die Atombombe und das Penicillin, beides Früchte einer planvollen und kameradschaftlichen Zusammenarbeit menschlicher Geere von Technikern.

Wie reich ist Amerika an Gegensätzen! Gewaltige Reichtümer und große Möglichkeiten stehen immer noch zur Verfügung, aber 50 Prozent von den 140 Millionen Einwohnern verdienen kaum das Existenzminimum. An der Harvard-Universität fand Schläpfer in der ju-